

Mittel - Europäische Gruppe
für Vinzentinische Studien

26/89

MEGViS

Berichte Anregungen Fragen

I N H A L T : MEZZADRI: Stufen der Demut
bei Vinzenz S. 3 - CERVANTES: Flucht aus
nordafrikanischer Gefangenschaft S. 8 -
SCHNELLE : Bibliographie : Louise von
Marillac S. 19 - Neue Bücher über L.v.M.
S. 22 - "Luise" oder "Louise"? S. 22 -
Neuerscheinungen S. 23 - In Lexika ge-
schaut S.24 - Schriften der hl.Louise S.
24 - Wort der heiligen Louise S. 26
Impressum S. 2 Umfang: 26 Seiten

Middle - European Group for the Vincentian Studies
Le Groupe Centre - Européen d'Etudes Vincentiennes
El Grupo Centro - Europeo para los Estudios Vicentinos

Köln, den 4. Dezember 1989

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Ereignis des 400. Gbburtstags der heiligen Louise wirft bereits seine Schatten voraus, wie Sie beim Überfliegen des Inhaltsverzeichnisses auf der Vorderseite festgestellt haben. So werden wir uns denn auch bei unsrer nächsten Tagung in Unter-
marchtal am 18./19. April 1990 auf Wunsch der meisten Teilnehmer der vorigen Tagung mit "Schwerpunkten im Leben der heiligen Louise" beschäftigen. Eine Einladung mit Programm geht Ihnen noch zu.

Mit guten Wünschen zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr

Ihr

P. Otto Schnelle
e.h.

26/3

Drei Stufen der Demut bei Vinzenz von Paul

Luigi Mezzadri CM

Vielleicht darf man den heiligen Vinzenz als den Lehrer der Demut unter den Heiligen bezeichnen. Jedenfalls scheint gerade diese Tugend sein Hauptanliegen bei der geistlichen Unterweisung seiner Schwestern, vor allem aber seiner Priester und Brüder gewesen zu sein:

"Glaubt es mir, meine Herren und lieben Brüder, glaubt es mir, es ist ein unfehlbarer Grundsatz Jesu Christi, den ich Ihnen schon oft genannt habe: Zuerst muß das Herz leer sein von sich selbst, dann füllt Gott es aus; dann ist es Gott, der darin wohnt und handelt. Es ist das Verlangen nach Beschämung, das uns von uns selbst leer macht. Es ist die Demut, die heilige Demut. Dann sind nicht mehr wir es, die handeln, sondern Gott in uns. Und dann wird alles gut" (XI, 221).

So wird man, wenn man sich mit Vinzenz von Paul beschäftigt, immer wieder auf diesen Kernpunkt seiner Spiritualität verwiesen, wie denn auch in diesen Heften schon verschiedentlich davon die Rede war (4,10 f.; 6,9 ff.; 6,36; 9,22; 11,11; 19,3; 19,11; 19,13 f.).

Eine gründliche Untersuchung widmet Luigi Mezzadri CM diesem Gegenstand (L'Humilité dans le Dynamisme apostolique de Saint Vincent, Vincentiana 1978, 3, S. 128-149). Seine These ist, daß gerade die Demut die eigentliche Antriebskraft für seine anderen Aktivitäten war.

Wir entnehmen seinen Ausführungen den Abschnitt über die "Stufen der Demut" bei Vinzenz von Paul, in dem auch dieser Gesichtspunkt zur Sprache kommt. Außerdem ist der Abschnitt deswegen interessant, weil u.a. David von Augsburg unter seinen Vorläufern genannt wird.

Der heilige Vinzenz war immer ein Feind verwirrender und komplizierter Schematisierungen, die die Einheit des Lebens zerreißen und es künstlich und unsicher machen. Im Fall der Demut bedient er sich einer leicht zugänglichen und im Grunde sehr einfachen Typologie, die in seinen Händen zu einem biegsamen und durch seine lange Erfahrung wohltätigen Instrument wird. Das ist die Typologie der Stufen der Demut, ein Thema, das sich bei allen Autoren findet, die von ihr handeln, aber mit größeren oder kleineren

Unterschieden. Der heilige Vinzenz ist abhängig von Rodriguez (47, der seinerseits von David von Augsburg (+ 1272) (49) und dem heiligen Bernhard inspiriert ist.

Der heilige Vinzenz spricht über die Demut im 2. Kapitel der "Allgemeinen Regeln", der "Magna Charta" der Spiritualität der Kongregation der Mission. Er verbindet die Demut mit der Sanftmut, die als eine Eigenschaft der Freundschaft verstanden wird, als die Bereitschaft zu einem nicht gewalttätigen Handeln in der vollständigen Hingegebenheit an Gott, im Gegensatz zu dem gewalttätigen und harten Handeln der Hochmütigen, Starken und Mächtigen. (50)

"Um diese Demut, die Christus selbst uns so oft durch Wort und Beispiel empfiehlt, zu erwerben, muß sich die Kongregation alle Mühe geben. Das fordert dreierlei:

1. die ehrliche Überzeugung, daß wir die Verachtung der Menschen verdienen;
2. Freude, wenn andere unsere Unzulänglichkeit sehen und uns deshalb verachten;
3. wenn der Herr durch uns oder in uns etwas wirkt, dies im Hinblick auf unsere Nichtigkeit möglichst verbergen; ist das nicht möglich, das Ganze der göttlichen Barmherzigkeit und den Verdiensten anderer zuschreiben.

Das ist die Grundlage der gesamten evangelischen Vollkommenheit und der Kern des ganzen geistlichen Lebens. Wer diese Demut besitzt, erlangt zugleich mit ihr alles Gute. Wem sie aber fehlt, dem wird sogar das Gute, das er hat, genommen, und er wird von beständiger Unruhe geplagt." (51)

Die e r s t e S t u f e der Demut ist für den heiligen Vinzenz, sich als verachtungswürdig zu betrachten. Diese Auffassung teilt er mit dem heiligen Bernhard (52), David von Augsburg (53) und J.J. Olier (54). Das Bewußtsein unserer Situation als Sünder grenzt sich als eine Überhöhung von der delphischen Tradition des "Erkenne dich selbst" ab, ohne deswegen in einen übertriebenen Pessimismus augustinischer Prägung oder der von Port-Royal zu verfallen, der charakteristisch für das 17. Jahrhundert ist, eine Epoche, die überhaupt durch diese Realität, daß der Mensch ein Sünder ist, gekennzeichnet ist (55).

Die z w e i t e S t u f e der Demut soll uns dazu führen, daß wir uns freuen, wenn andere unsere Unvollkommenheiten erkennen, und zwar bis zu dem Punkt, daß sie uns verachten. Dieser Gedanke leitet sich von David von Augsburg her (56). Er wird komplizierter bei Rodriguez, der ihn in vier Stufen auf-

teilt (57). Im Unterschied zu David von Augsburg fügt der heilige Vinzenz den Gedanken der Freude bei den Demütigungen hinzu, der sich allerdings bei dem heiligen Bernhard und bei Rodriguez findet. Dieser schreibt in der Tat, daß "derjenige, der wirklich demütig ist, wünscht, von andern verachtet zu werden, und sich darüber freut" (57).

Der heilige Bernhard unterscheidet in der 34. Predigt über das Hohelied drei Arten, Demütigungen anzunehmen: die erste ist, mit Groll, und das ist Sünde; die zweite, mit Geduld, und das ist ein Kennzeichen der Unschuld, und die dritte, mit Freude, und das ist das wahre Kennzeichen echter Demut (58). M. Olier dagegen entfernt sich vom heiligen Vinzenz, indem er die Hinnahme des Bekanntwerdens unserer Fehler und die Bereitschaft, demgemäß behandelt zu werden, unterscheidet. Praktisch berührt er nicht die letzte Stufe, die die Vervollständigung des Prozesses der Selbstentäußerung durch den Menschen darstellt (59).

Die l e t z t e S t u f e bedeutet für den heiligen Vinzenz die Forderung, das Gute, das Gott im Menschen wirkt, zu verbergen oder es wenigstens Gott oder andern zuzuschreiben (60). Diese dritte Stufe enthält eine Gefahr, aber auch etwas Positives. Die Gefahr ist, das Handeln Gottes verborgen zu halten und den Christen in eine quietistische Passivität einzuschließen. Eine gewisse pessimistische Komponente ist nicht zu verkennen. Sie kommt aus einer pessimistischen Anthropologie, die geneigt ist, mehr, was im Menschen negativ ist, hervorzukehren als das Positive des göttlichen Handelns in ihm. Auf jeden Fall: daß der heilige Vinzenz diese Phase als Höhepunkt der Demut darstellt, veranlaßt uns, ein zu begrenztes Urteil über die Offenheit des Geistes des heiligen Vinzenz und über die Mängel einer solchen Haltung zu korrigieren.

Von hier aus kann man ganz seine Erfahrung eines Lebens voller Tätigkeit erfassen:

"Die Demut zieht alle anderen Tugenden in die Seele hinein, und vom Sünder, der man war, wird man dadurch, daß man sich demütigt, Gott angenehm... So mildtätig ein Mensch auch sein mag, wenn er nicht demütig ist, hat er die Liebe nicht; und ohne die Liebe, auch wenn er so viel Glauben hätte, daß er

Berge versetzen könnte, daß er seine Güter den Armen aus-
teilte und seinen Leib zum Verbrennen hingäbe, wird ihm das
alles nichts nützen" (61).

Die Einheit von Demut und Liebe führt zur Unterwerfung unter
den Willen Gottes, zur Konzentration aller unserer Kräfte für
den Dienst an unsern Brüdern, und zwar ohne die Hindernisse
der Eigenliebe, ohne die Schranke unserer Kurzsichtigkeit, in
der Gewinnung einer Glaubenssicht, die das Herz des Menschen
weit und dem der Maria von Bethanien ähnlich macht, die, "je
mehr sie demütig zu den Füßen des Herrn saß, desto mehr er-
faßte" (62).

Anmerkungen:

(48) A. RODRÍGUEZ, *Esercizio di perfezione e di virtù cristianae*, tr. it.,
Bassano 1747 (l'opera apparsa a Siviglia nel 1609 ebbe un successo enorme,
anche se era praticamente mediocre. Piacque la praticità e l'aderenza alla
realtà).

(49) DAVID DE AUGSBURG, *De exterioris et interioris hominis composi-
tione*, ed. crit., Quaracchi 1899 (l'opera attribuita a S. Bonaventura,
S. Bernardo, S. Tommaso, Bertoldo di Regensburg).

(50) *Regulae seu constitutiones communes Congregationis Missionis*,
c. 2, 6.

(51) Ibid., c. 2, 7; cf. SV XII, 195-210; D 612-628.

(52) « Humilitas est virtus qua homo verissima sui cognitione sibi ipsi
vilescit » (PL 182, 942).

(53) « Primus est ut homo se quod est vilem, infirmum, inopem boni,
vitiosum, peccatorem, et si quos alios defectus habeat, agnoscat et sciat »
(cit. da S. BONAVENTURA, *De processu religionis*, in *Opuscula*, Venetiis
1485, 42v-43r; cf. id., *De profectu religiosorum*, in *Opera omnia*, VII,
Lugduni 1668, 589 s.).

(54) « Il y a trois degrés essentiels de l'humilité: le premier est d'aimer
notre humiliation, et de voir avec plaisir l'abjection qui nous est propre »
J. J. OLIER, *Lettres*, ed. E. Levesque, II, Paris 1935, 295).

(55) « Cognosce te infirmum..., peccatorem..., cognosce quia maculosus
es » (S. AGOSTINO, *Sermo* 137, PL 38, 756). Laurent de Paris définiva
l'humilité: « La vérité bien connue et bien aimée de l'abîme de son néant
et misère » (*Le palais de l'amour divin*, Paris 1614, 734). Saint-Cyran aveva
accenti di altissima profondità: « Qui n'est pas humilié dans le coeur est
toujours élevé et comme tenant toujours l'épée haute contre Dieu dans
le coeur... Tout homme et tout chrétien et tout juste est toujours infirme
et malade; il n'y a point de plus grande humilité que de le croire et d'avoir
son coeur tourné vers Dieu en toute sa vie comme vers son unique méde-
cin, ... Celui qui aime l'humilité doit aimer l'infirmité et tous les maux
du corps et de l'âme, hormis les péchés, et même il ne doit pas trop se
déplaire de ses péchés, qui lui font connaître qu'il n'est pas ce qu'il
pense être et les faiblesses et laideurs qu'il cache dans son âme » (J.
ORCIBAL, *Les origines*, V, 395).

(56) « Secundus gradus potest dici, cum non solum agnoscens homo, spernit se pro vilitate sua, sed etiam ab aliis sperni se patienter accipiat ».

(57) A. RODRÍGUEZ, *Esercizio*, II, 15, 130.

(58) « Vides quia humilitas justificat nos? Humilitas dixi, et non: humiliatio. Quanti humiliantur qui humiles non sunt? Alii cum rancore humiliantur, alii patienter, alii et libenter. Primi rei sunt, sequentes innoxii, ultimi iusti » (S. BERNARDO, *Sermo 34 in Cantica canticorum*, PL 183, 960).

(59) « Le second est d'aimer qu'on voie et qu'on connaisse la vilerie et l'abjection qui est en nous, quand il plaît à Dieu la manifester, ou que nous sommes obligés de la révéler nous-mêmes » (J. J. OLIER, *Lettres* II, 295).

(60) « Tertius gradus humilitatis est, quando etiam in magnis virtutibus et donis et honoribus homo nihil extollitur, nihil sibi ex hoc blanditur, totum illi refundens, et in integrum restituens a quo fluit omne bonum » (Cosi David di Augsburg cit. in S. Bonaventura, *De processu*, 42v-43r).

(61) D. 627.

(62) S. AGOSTINO, *Sermones moriniani*, in G. MORIN, *Miscellanea agostiniana*, I, Roma 1930, 545.

Kommentar zu Coste (Fortsetzung)

Im Anschluß an die Darstellung der Diskussion über Vinzenz' tunesische Gefangenschaft im letzten Heft (Siehe MEGViS B.A.F 25 S. 18 ff.) bringen wir einen Abschnitt aus Cervantes' Roman Don Quijote, in dem ein ehemaliger Häftling seine Befreiung aus der Gefangenschaft in Nordafrika erzählt. Von Seiten derer, die die tunesische Gefangenschaft des heiligen Vinzenz bestreiten, wurde die Vermutung ausgesprochen, Vinzenz habe für seinen Bericht eine Anleihe bei Cervantes gemacht. Das läßt sich weder beweisen noch widerlegen.

Aber ganz im Gegensatz zu der These scheint diese Geschichte eher Vinzenz' Bericht zu stützen; denn manche Schwierigkeiten erscheinen in einem ganz neuen Licht, so daß man sich eher der Meinung Turbet-Delos' (l.c. S. 23 f.) anschließen möchte, daß tatsächlich alles so geschehen sein k ö n n t e , wie es in den beiden Briefen von Vinzenz' Hand berichtet wird.

Wir bringen den Text aus den Kapiteln 40 und 41 des Romans stark gekürzt in der Übersetzung von Ludwig Braunfels, Darmstadt 1950.

Natürlich bietet auch Cervantes "Dichtung". Immerhin war er selbst von Seeräubern gefangen genommen und nach Algier gebracht worden. Nach vergeblichen Fluchtversuchen konnte erst fünf Jahre später das hohe Lösegeld für ihn aufgebracht werden.

Flucht aus nordafrikanischer Gefangenschaft

Auf unsern Gefängnishof gingen von oben her die Fenster des Hauses eines reichen und vornehmen Mauren, welche, wie bei diesem Volke bräuchlich, eher Gucklöcher als Fenster waren, und selbst diese waren mit engen, dichten Gittern versehen. Eines Tages geschah es nun, daß ich und drei Gefährten auf einer Böschung im Hofe unseres Gefängnisses uns zum Zeitvertreib darin versuchten, mit den Ketten zu springen; wir waren allein, denn die andern Christen waren alle draußen bei der Arbeit. Da erhob ich zufällig die Augen und sah, daß aus jenen vergitterten Fensterchen, die ich erwähnte, ein Rohrstab zum Vorschein kam, an dessen Ende ein Linnentuch geknüpft war; der Stab schwankte und bewegte sich hin und her, als wolle er ein Zeichen geben, wir sollten uns nähern und ihn in Empfang nehmen. Wir überlegten uns die Sache, und einer meiner Genossen ging hin und stellte sich unter den Rohrstab, um zu sehen, ob man ihn fallen lasse, oder was sonst damit geschehen möchte; aber sobald er hinzutrat, wurde der Stab aufwärts gezogen und hin und her bewegt, gerade als ob man mit dem Kopfe Nein geschüttelt hätte. Der Christ ging zurück, und der Stab wurde wieder heruntergelassen und machte dieselben Bewegungen wie vorher. Ein anderer von meinen Gefährten ging hin, und es geschah ihm dasselbe wie dem ersten. Endlich ging der dritte hin, und es ging ihm wie dem ersten und zweiten. Als ich dies sah, wollte ich nicht unterlassen, ebenfalls mein Glück zu versuchen, und sowie ich mich näherte und mich unter den Rohrstock stellte, ließ man ihn fallen, und er fiel zu meinen Füßen mitten in den Bagno. Ich eilte sogleich, das Tuch loszubinden, und sah einen Knoten daran, und in demselben befanden sich zehn Cíanis; es sind dies Münzen von geringhaltigem Golde, die bei den Mauren in Umlauf sind, jeder im Wert von zehn Realen unseres Geldes. Ob ich mich über den Fund freute, brauche ich wohl nicht zu sagen. Jedenfalls war meine Freude so groß wie meine Verwunderung, wenn ich nachdachte, woher dies Glück uns kommen konnte, oder vielmehr mir; denn der Umstand, daß man den Rohrstab keinem als mir herunterwerfen wollte, war ein Zeichen, das deutlich erwies, daß mir allein die Wohltat zgedacht war.



Ich nahm mein schönes Geld, zerbrach den Stab in Stücke, kehrte auf die Böschung zurück, blickte nach dem Fenster und sah daraus eine weiße Hand zum Vorschein kommen, die das Fenster öffnete und rasch wieder schloß. Hieraus folgerten wir oder vermuteten wenigstens, die Wohltat müsse von einem Weibe kommen, das in diesem Haus wohne; und zum Zeichen unsrer Dankbarkeit machten wir Salemas nach maurischem Brauch, indem wir das Haupt neigten, den Körper vorwärts bogen und die Arme über die Brust kreuzten. Kurz darauf wurde ein kleines, aus Stäbchen verfertigtes Kreuz zum Fenster herausgehalten und gleich wieder zurückgezogen. Dieses Zeichen bestärkte uns in der Meinung, in diesem Hause müsse sich eine Christin als Sklavin befinden, und sie sei es, die uns die Wohltat erwiesen habe. Aber das schneeige Weiß ihrer Hand und die Spangen, die wir an dieser sahen, ließen alsbald diese Vermutung als nichtig erscheinen, wiewohl wir uns nunmehr dem Gedanken hingaben, es müsse eine von ihrem Glauben abgefallene Christin sein; solche werden von ihren eigenen Herren häufig zu rechtmäßigen Ehefrauen genommen und halten dies sogar für ein Glück, weil geborne Christinnen bei ihnen in höherer Achtung stehen als die Weiber aus ihrem eigenen Volk.

Von da an bestand unsre ganze Unterhaltung darin, nach dem Fenster zu blicken und es als unsern Glückspol zu betrachten, dies Fenster, wo uns der Stern des Rohrstabes erschienen war; allein es vergingen volle vierzehn Tage, daß wir ihn nicht zu Gesicht bekamen, und ebensowenig die Hand noch sonst ein Zeichen. Und obwohl wir während dieser Zeit uns mit allem Eifer bemühten zu erfahren, wer in jenem Haus wohne und ob etwa in demselben eine zum Islam übergetretene Christin weile, fanden wir niemand, der uns etwas anderes sagte, als daß in dem Hause ein reicher und vornehmer Maure lebte, namens Hadschí Murad, welcher Befehlshaber der Festung Pata gewesen war, was bei ihnen ein hochangesehenes Amt ist. Aber als wir uns dessen am wenigsten versahen, daß es dort wieder Cianís regnen würde, sahen wir unvermutet den Rohrstab zum Vorschein kommen und ein anderes Linnentuch daran mit einem dickeren Knoten; und dies geschah zur Zeit, wo das Bagno gerade wie das letztmal einsam und menschenleer war. Wir wiederholten den früheren Versuch, indem von uns jeder vor mir hinzutrat; aber erst mir ward der Stab zuteil; denn erst als ich mich näherte, ließ man ihn fallen. Ich löste den Knoten und fand darin vierzig spanische Goldtaler, einen Brief in arabischer Sprache geschrieben und mit einem großen Kreuz unter der Schrift. Ich küßte das Kreuz, nahm die Taler und kehrte auf die Böschung zurück. Wir machten alle unsre Salemas, die Hand zeigte sich abermals, ich deutete durch Zeichen an, daß ich den Brief lesen würde; das Fenster schloß sich.

Wir standen alle da in Staunen und Freude ob des Vorfalls, und da keiner von uns Arabisch verstand, so war zwar unser Verlangen groß, den Inhalt des Briefes zu erfahren, aber noch größer die Schwierigkeit, jemanden zu finden, der ihn uns vorlesen konnte. Endlich kam ich zu dem Entschluß, mich einem Renegaten aus Murcia anzuvertrauen, der sich stets für einen treuen Freund von mir erklärt und mir im stillen hinreichende Unterpfänder gegeben hatte, die ihn nötigten, jedes Geheimnis treu zu wahren, das ich ihm anvertrauen würde.

Wir lasen den Brief, und er lautete so:

Als ich noch ein Kind war, hatte mein Vater eine Sklavin, welche mich das christliche Gebet in meiner Muttersprache lehrte und mir vieles von Lela Marién sagte. Die Christin ist gestorben und ist nicht ins Ewige Feuer gekommen, sondern zu Allah, denn sie ist mir seitdem zweimal erschienen, und sie sagte mir, ich möchte in ein Christenland gehen, um Lela Mariéns Anblick zu genießen, die mich sehr lieb habe. Ich weiß nicht, wie ich hinkommen soll. Ich habe aus diesem Fenster viele Christen gesehen, aber keiner schien mir ein Edel-

mann als du allein. Ich bin sehr schön und jung und habe vieles Geld zum Mitnehmen. Sieh zu, ob du ein Mittel findest, wie wir fort können, und dorten sollst du mein Ehemann werden, wenn du willst; willst du aber nicht, so macht es mir nichts aus; denn Lela Marién wird mir schon einen Gemahl verschaffen.

Nun erwägt, meine Herren und Damen, ob wir Gründe hatten, uns gründlich zu freuen und uns höchlich zu verwundern ob der Mitteilungen dieses Briefes. Und in der Tat, beides geschah in so lebhafter Weise, daß der Renegat klar ersah, nicht zufällig sei der Brief gefunden, sondern in Wirklichkeit einem von uns geschrieben worden. Er bat uns demnach, wenn seine Vermutung zutreffe, möchten wir uns ihm anvertrauen und ihm alles mitteilen; denn er werde sein Leben an unsre Befreiung setzen. Und dies sagend, zog er aus dem Busen ein metallenes Kruzifix und schwur mit reichlichen Tränen bei dem Gott, den dieses Bildnis vorstelle und an den er, obschon ein Sünder und Missetäter, aufrichtig und fest glaube, uns in allem, was wir ihm nur immer entdecken wollten, Treue und Verschwiegenheit zu bewahren. Denn es bedünke ihn, ja er ahne, daß die Schreiberin dieses Briefes das Werkzeug sein werde, ihm und uns allen die Freiheit zu verschaffen, ihn aber insbesondere an das Ziel zu bringen, das er zumeist ersehne, nämlich in den Schoß der heiligen Mutter Kirche zurückzukehren, von welcher er durch seine Unwissenheit und Sündhaftigkeit wie ein faules Glied abgetrennt und geschieden sei. Unter so viel Tränen und Zeichen so tiefer Reue sagte dies der Renegat, daß wir alle einmütigen Sinnes beschlossen, ihm die volle Wahrheit zu offenbaren, und so gaben wir ihm ausführlichen Bericht, ohne ihm das geringste zu verschweigen. Wir zeigten ihm das Fensterchen, aus welchem der Stab zum Vorschein kam; er merkte sich von hier aus das Haus und nahm sich vor, mit größter Beflissenheit Erkundigung einzuziehen, wer darin wohne. Auch kamen wir überein, daß es angemessen sei, den Brief der Maurin zu beantworten, und da wir in ihm den Mann hatten, der dazu imstande war, so schrieb der Renegat auf der Stelle nieder, was ich ihm angab.

Als dieser Brief geschrieben und verschlossen war, wartete ich zwei Tage, bis das Bagno menschenleer war wie so häufig, und dann begab ich mich sogleich zum gewohnten Gang auf die Böschung, um zu sehen, ob der Stab zum Vorschein komme; und wirklich zögerte er nicht lange, sich zu zeigen. Sobald ich ihn erblickte, obschon ich nicht sehen konnte, wer ihn heraushielt, zeigte ich den Brief, womit ich zu verstehen geben wollte, man solle den Faden daran befestigen; aber er hing bereits am Stabe herab, und ich band den Brief an den Faden. Bald darauf er-

schien aufs neue unser Stern mit dem weißen Friedensbanner des Bündelchens. Man ließ es herunterfallen, ich hob es auf und fand in dem Tuche mehr als fünfzig Taler an silberner und goldener Münze von aller Art, welche mehr als fünfzigmal unsre Freude verdoppelten und unsre Freiheitshoffnung kräftigten.

Am nämlichen Abend kam der Renegat wieder und sagte uns, er habe erfahren, daß in diesem Haus der nämliche Maure wohne, von dem man uns schon gesagt hatte, daß er Hadschi Murad heiße, ein außerordentlich reicher Mann; dieser besitze eine einzige Tochter, die Erbin seines ganzen Vermögens, und sie gelte in der ganzen Stadt als das schönste Weib in der ganzen Berberei; viele von den hieherkommenden Unterkönigen hätten sie zur Ehefrau begehrt, sie hätte sich aber niemals verheiraten wollen. Auch habe er gehört, daß sie eine Christenklavin gehabt, diese sei jedoch schon gestorben. Dies alles stimmte mit dem Inhalt des Briefes überein.

Wir traten sogleich mit dem Renegaten in Beratung darüber, welches Verfahren einzuschlagen sei, damit wir die Maurin entführen und selber alle auf christliches Gebiet entkommen könnten, und endlich einigten wir uns für jetzt dahin, eine zweite Nachricht von Zoraida abzuwarten, so nämlich hieß sie, die sich jetzt Maria nennen will. Denn wir sahen ein, daß sie allein und niemand sonst imstande sei, uns die Besiegung all dieser Schwierigkeiten zu ermöglichen. Nachdem wir alle so übereingekommen, sagte der Renegat, wir möchten unbesorgt sein, er wolle sein Leben daran setzen, uns die Freiheit zu verschaffen.

Vier Tage hindurch war das Bagno voller Leute, was der Grund war, daß vier Tage lang der Stab sich nicht sehen ließ. Nach Verfluß derselben kam er während der gewohnten Einsamkeit des Bagnos wieder zum Vorschein mit einem Bündel, das so schwangeren Leibes war, daß es uns eine höchst glückliche Geburt verhieß. Wie früher neigten sich der Stab und das Bündel zu mir hernieder; ich fand darin wieder einen Brief und hundert Goldtaler ohne irgendeine andre Münze. Der Renegat war in der Nähe; wir begaben uns in unser Gefängnis, da ließen wir ihn den Brief lesen.

Endlich rückte er mit dem Rate heraus: was man tun könne, sei, ihm das Geld, das zum Loskauf eines Christen nötig sei, zu geben, um hier in Algier eine Barke anzuschaffen unter dem Vorwand, daß er Kaufmann werden und zu Tetuan und an der ganzen Küste Handel treiben wolle, und wenn er einmal Eigentümer der Barke sei, so falle es leicht, einen Plan zu entwerfen, wie man sie aus dem Bagno entführen und alle zu Schiff bringen könne, zumal wenn die Maurin, wie sie sage, Geld gebe, um sie alle loszukaufen. Denn sobald sie frei

seien, würde es das leichteste Ding von der Welt sein, sich sogar mitten am Tage einzuschiffen. Die größte Schwierigkeit indessen bestehe darin, daß die Mauren einem Renegaten nicht gestatten, ein Schiff zu kaufen oder zu besitzen, außer einem großen Kaperkreuzer. Denn sie fürchten, daß, wer eine Barke kauft, besonders wenn es ein Spanier ist, sie nur zu dem Zweck haben will, um auf christliches Gebiet zu entkommen. Er aber werde diesem Übelstand dadurch abhelfen, daß er zusammen mit einem tagarinischen Mauren eine Barke kaufe und ihn am Gewinn des Handels beteilige, und unter diesem Deckmantel würde er doch zuletzt allein der Herr des Schiffes sein, womit sich alles übrige von selbst ausführen lasse.

So beschlossen wir denn, uns der Hand Gottes und des Renegaten anheimzugeben, und im nämlichen Augenblick antworteten wir auch Zoraida, wir würden alles tun, was sie anrate, denn sie habe so gute Vorschläge gemacht, als hätte Lela Marién es ihr eingegeben, und von ihr allein hänge es jetzt ab, die Sache zu verschieben oder sie sogleich ins Werk zu setzen. Ich erbot mich aufs neue, ihr Gemahl zu werden, und hierauf gab sie uns am folgenden Tage, wo das Bagno zufällig menschenleer war, in verschiedenen Sendungen mit Hilfe des Stabes und des Tüchleins zweitausend Goldtaler und dabei einen Brief, in dem sie sagte, am nächsten Dschumá, das heißt Freitag, werde sie in den Garten ihres Vaters hinausziehen, und bevor sie dahin gehe, werde sie uns noch mehr Geld geben. Wenn das nicht hinreichend sei, so möchten wir es ihr mitteilen, und sie würde uns geben, soviel wir von ihr verlangten; ihr Vater sei so reich, daß er es nicht vermissen werde, um so mehr, da sie die Schlüssel zu allem habe.

Wir gaben dem Renegaten sogleich fünfhundert Goldtaler, um die Barke zu kaufen; mit achthundert verschaffte ich mir selbst meine Freiheit.

Am Donnerstag, ehe die schöne Zoraida den Garten beziehen sollte, gab sie uns wiederum tausend Goldtaler, benachrichtigte uns von ihrer Übersiedlung und bat mich, sobald ich mich loskaufe, solle ich den Garten ihres Vaters erkunden und jedenfalls Gelegenheit suchen, hinzukommen und sie zu sprechen. Ich antwortete ihr mit wenigen Worten, ich würde es tun, und sie möchte nicht unterlassen, uns mit all jenen Gebeten, welche die Sklavin sie gelehrt, in Lela Mariéns Schutz zu befehlen. Hierauf wurde Anstalt getroffen, daß meine drei Gefährten sich ebenfalls loskauften.

Keine vierzehn Tage waren vorübergegangen, als bereits unser Renegat eine recht gute Barke gekauft hatte, die mehr als dreißig Personen fassen konnte. Und um die Ausführung seines Unternehmens zu sichern und es zu tarnen, beschloß er eine Fahrt und führte sie auch aus, indem er nach einem Orte namens Sargel segelte, der dreißig Stunden von Algier in der Richtung gegen Orán liegt, wo viel Handel mit trockenen Feigen betrieben wird. Zwei- oder dreimal machte er diese Fahrt in Gesellschaft mit dem erwähnten Tagarinen.

Jedesmal, wenn nun der Renegat mit seiner Barke eine Fahrt machte, warf er den Anker in einer kleinen Bucht aus, die nicht zwei Bogenschuß weit von dem Garten war, wo Zoraida meiner wartete; und dort pflegte er absichtlich mit den maurischen Burschen, die am Ruder saßen, entweder das Salá, das Gebet nach muselmännischem Brauch, zu verrichten oder auch sich wie zum Scherze in dem zu versuchen, was er bald im Ernste tun wollte. Deshalb ging er öfters nach dem Garten Zoraidas, um Obst von ihr zu erbitten, und ihr Vater gab es ihm, ohne ihn zu kennen. Dabei hatte er die Absicht, Zoraida zu sprechen, wie er mir nachher erzählte, und ihr zu sagen, er sei es, der sie auf mein Geheiß in Christenlande führen solle, so daß sie vergnügt und sicher sein könne; allein es war ihm niemals möglich, weil die Maurinnen sich vor keinem Mauren oder Türken sehen lassen, wenn nicht ihr Gemahl oder ihr Vater es ihnen ausdrücklich befiehlt. Von Christensklaven lassen sie sich Verkehr und Umgang gefallen, manchmal sogar mehr, als sich geziemt.

Als dieser nun sah, wie sicher er von und nach Sargel fuhr, und daß er, wann und wie und wo er wollte, die Anker auswarf und daß sein Genosse, der Tagarine, keinen andern Willen hatte als den seinen und ich bereits losgekauft war und nichts weiter mehr zu tun blieb, als etliche Christen zu finden, die das Ruder führten, sagte er mir, ich möchte mir überlegen, welche Leute ich außer den losgekauften noch mitnehmen wollte. Ich sollte mich mit ihnen auf den nächsten Freitag verabreden, auf welchen Tag er unsre Abfahrt bestimmt habe. Daraufhin besprach ich mich mit zwölf Spaniern, alles tüchtige Ruderer, und zwar solchen, denen es am leichtesten fiel, unbemerkt aus der Stadt zu kommen.

Nachdem ich diese Vorkehrung getroffen, blieb mir noch eine andre übrig, und zwar die wichtigste, nämlich Zoraida zu benachrichtigen, auf welchem Punkte die Angelegenheiten stünden, damit sie vorbereitet und auf der Hut sei, um nicht zu erschrecken, wenn wir sie vor der Zeit, wo sie die Rückkehr des Christenschiffes erwarten konnte, unversehens überfielen. Daher beschloß ich, nach dem Garten zu gehen und zu versuchen, ob ich

sie sprechen könnte. Unter dem Vorwand, verschiedene Kräuter zu pflücken, ging ich einen Tag vor meiner Abreise hin, und die erste Person, die mir begegnete, war ihr Vater, der mich in der Sprache fragte, die in der ganzen Berberei, ja bis nach Konstantinopel zwischen Sklaven und Mauren gesprochen wird und die weder Maurisch noch Kastilianisch noch sonst eine Nationalsprache ist, sondern eine Mischung aus allen Sprachen, in der wir uns alle verständigen; ich sage also, in dieser Art von Sprache fragte er mich, was ich in diesem seinem Garten suche und wessen Sklave ich sei. Ich antwortete ihm, ich gehöre dem Arnauten Mamí, und zwar sagte ich das deshalb, weil ich bestimmt wußte, daß dieser ein vertrauter Freund von ihm war; ich fügte bei, ich suche überall nach allerhand Kräutern für Salat. Er fragte mich, ob ich den Loskauf erwarte und wieviel mein Herr für mich verlange. Mitten in all diesen Fragen und Antworten trat die schöne Zoraida, die mich schon längst bemerkt hatte, aus dem Gartenhause, und da die Maurinnen durchaus nicht spröde sind, sich vor Christen sehen zu lassen, und, wie ich schon gesagt, keineswegs vor ihnen Scheu haben, so trug sie kein Bedenken, sich ihrem Vater und mir zu nähern. Ja, als ihr Vater sah, daß sie mit langsamen Schritten herbeikam, rief er ihr zu und gebot ihr näherzutreten.

Als sie näher kam, sagte ihr Vater zu ihr in der Landessprache, ich sei ein Sklave seines Freundes, des Arnauten Mamí, und komme hierher, um Salat zu holen. Sie nahm nun zuerst das Wort und fragte mich in jenem Sprachengemisch, das ich erwähnt habe, ob ich ein Edelmann sei und aus welchem Grunde ich mich nicht loskaufe. Ich antwortete ihr, ich sei schon losgekauft, und am Kaufpreis könne sie sehen, wie hoch mein Herr mich schätze, da man für mich fünfzehnhundert Soltanís gegeben habe. Sie entgegnete darauf: „In Wahrheit, wenn du meinem Vater gehörtest, ich hätte ihn veranlaßt, dich nicht für zweimal soviel Soltanís herzugeben; denn ihr Christen lügt immer in allen euren Angaben und stellt euch arm, um die Mauren zu hintergehen.“

„Das könnte wohl sein, Fräulein“, antwortete ich ihr, „aber in Wahrheit, meinem Herrn gegenüber bin ich bei der Wahrheit geblieben und bleibe stets bei ihr und werde bei ihr bleiben gegenüber jedermann auf Erden.“

„Und wann gehst du?“ fragte Zoraida.

„Morgen, glaube ich“, erwiderte ich, „denn es liegt hier ein Schiff aus Frankreich, das morgen unter Segel geht, und ich denke mit diesem zu reisen.“

„Du bist gewiß in deiner Heimat verheiratet“, sagte Zoraida, „und sehnst dich daher nach deinem Weibe zurück.“

„Ich bin nicht verheiratet“, entgegnete ich, „aber ich habe mein Wort gegeben, mich zu verheiraten, sobald ich hinkomme.“

„Und ist die Dame schön, der du dein Wort gegeben?“ fragte Zoraida.

„So schön ist sie“, antwortete ich, „daß sie, wenn ich sie nach Gebühr preisen und dir die Wahrheit sagen soll, dir sehr ähnlich sieht.“

Darüber lachte ihr Vater herzlich und sprach: „Bei Allah, Christ, da muß sie sehr schön sein, wenn sie meiner Tochter ähnlich sieht; denn diese ist die Schönste in diesem ganzen Lande. Meinst du nicht, so sieh sie dir genau an, und du wirst finden, daß ich dir die Wahrheit sage.“

Während wir nun bei diesen und sonst allerhand Gesprächen waren, kam ein Maure in vollem Lauf herbei und schrie laut,



es seien über die Umzäunung oder Mauer des Gartens vier Türken herübergestiegen und pflückten das Obst ab, obschon es noch nicht reif sei.

Sogleich sprach nun Zoraidas Vater zu ihr: „Tochter, ziehe dich ins Haus zurück und schließe dich ein, während ich hingehe, mit diesen Hunden zu reden; und du, Christ, suche deine Kräuter und geh in Frieden, und Allah bringe dich glücklich zu deinem Lande heim.“

Ich verneigte mich, und er ging hin, die Türken zu verjagen, und ließ mich mit Zoraida allein, welche zuerst tat, als wollte sie ins Haus, wie ihr Vater befohlen hatte; allein kaum war er hinter den Bäumen des Gartens verschwunden, als sie sich zu mir wendete und mit tränenvollen Augen zu mir sagte: „Tamechí, Christ, tamechí?“, was bedeutet: „Gehst du, Christ, gehst du?“

Ich antwortete ihr: „Allerdings, Fräulein, aber unter keiner Bedingung ohne dich; am nächsten Freitag erwartest du mich, und erschrick nicht, wenn du uns erblickst; denn ganz sicher reisen wir nach dem Christenlande.“

Endlich verging die Zeit, der Tag brach an, und der bestimmte Zeitpunkt näherte sich, den wir alle so heiß ersehnten, und da die Befehle und Anweisungen, die wir mit kluger Erwägung und langer Beratung zu öftern Malen erteilt hatten, von allen genau befolgt wurden, so gelang uns denn auch alles nach Wunsch. Denn am Freitag nach dem Tage, wo ich mit Zoraida im Garten gesprochen, ging der Renegat bei Anbruch der Nacht mit der Barke an einer Stelle vor Anker, wo fast gegenüber die reizende Zoraida weilte.

Sobald ich mich nun nebst meinen Gefährten blicken ließ, kamen all die andern versteckten Helfer auf uns zu. Das geschah zu der Zeit, wo bereits die Stadttore verschlossen waren, und es war in dem ganzen Gefilde umher niemand zu sehen.

Bereits waren fast alle Christen an Bord gestiegen. Als die Mauren, die ohnehin nicht sehr beherzt waren, ihren Schiffsherrn so reden hörten, schrakten sie zusammen, und ohne daß einer von ihnen allen zu den Waffen griff – deren sie ohnehin wenige oder fast gar keine hatten –, ließen sie sich ohne die geringste Widerrede von den Christen die Hände binden.

Als dieses vollbracht war, blieb die Hälfte der Unsern zur Bewachung der Ruderer zurück, und wir übrigen gingen, wiederum unter Führung des Renegaten, nach dem Garten Hadschí Murads, und das günstige Geschick fügte es, daß, als wir das Tor öffnen wollten, es mit solcher Leichtigkeit aufging, als wäre es gar nicht verschlossen gewesen; und so gelangten wir in großer Ruhe und Stille zu dem Hause, ohne daß jemand uns bemerkte. Schon stand die reizende Zoraida uns erwartend am Fenster, und sobald sie Laute hörte, fragte sie mit leiser Stimme, ob wir Nisaranís wären, das heißt soviel als: ob wir Christen wären. Ich antwortete ihr mit Ja und bat sie herunterzukommen. Als sie mich erkannte, zögerte sie keinen Augenblick, eilte, ohne mir ein Wort zu erwidern, unverzüglich herunter,

Der Renegat fragte sie auf maurisch, ob ihr Vater im Garten sei; sie antwortete ja, er schlafe jedoch.

Mit diesen Worten ging sie ins Haus zurück und sagte, sie werde gleich wiederkommen; wir möchten nur ruhig sein und kein Geräusch machen. Ich fragte den Renegaten, was er mit ihr verhandelt habe; er erzählte es mir, und ich erklärte ihm, es dürfe in keiner Beziehung irgend etwas andres geschehen, als was Zoraida wolle. Bereits erschien diese wieder, beladen mit einem Kästchen voller Goldtaler, so schwer, daß sie es kaum tragen konnte.

26/18

Es mochten kaum die zwei ersten Stunden der Nacht vorüber sein, als wir uns schon sämtlich in der Barke befanden.

Es folgt die Seefahrt, bei der es natürlich nicht ohne die verschiedensten Abenteuer abgeht. Man landet schließlich an der Südküste Spaniens. Dort glaubt man zuerst an einen maurischen Überfall und schickt ihnen einen Reitertrupp entgegen.

Sobald die Reiter wahrnahmen, daß wir befreite Christensklaven waren, stiegen sie von ihren Pferden, und jeder bot uns das seinige an, um uns nach der Stadt Vélez Málaga zu bringen, die anderthalb Meilen von da entfernt lag.

Das ganze Volk kam uns aus der Stadt entgegen, da man von einem, der vorausgelaufen war, schon die Nachricht von unsrer Ankunft erfahren hatte. Sie wunderten sich nicht darüber, befreite Christensklaven oder in Sklaverei geratene Mauren zu erblicken; denn alle Leute an dieser Küste sind jene wie diese zu sehen gewohnt.

Wir begaben uns geradeswegs in die Kirche, um Gott für die gewährte Gnade Dank zu sagen, und sowie Zoraida hineintrat, sagte sie gleich, es seien hier Gesichter, die demjenigen Lela Mariéns ähnlich sähen. Wir sagten ihr, es seien Bildnisse von ihr, und der Renegat erklärte ihr, so gut er konnte, was die Bilder bedeuteten, damit sie dieselben verehere, als ob deren jedes in Wirklichkeit die nämliche Lela Maria wäre, die mit ihr gesprochen habe. Da sie einen guten Verstand und eine leichte Fassungskraft besitzt, begriff sie sofort alles, was man ihr über die Bilder sagte.

Von der Kirche aus führte und verteilte man uns in verschiedene Häuser des Ortes; allein den Renegaten, Zoraida und mich führte jener Christ, der mit uns hierhergekommen, in das Haus seiner Eltern, die mit den Gaben des Glücks mäßig bedacht waren und uns mit soviel Liebe aufnahmen und pflegten wie ihren eignen Sohn.

Sechs Tage blieben wir zu Vélez, und hierauf ging der Renegat, nachdem er sich zunächst der kirchlichen Untersuchung unterworfen hatte, nach der Stadt Granada, um durch Vermittlung der heiligen Inquisition wieder in den Schoß der Allerheiligsten Kirche aufgenommen zu werden.

Granada ist übrigens von Vélez Malaga ebenso weit entfernt wie Avignon von Aigues-Mortes.

26/19

Deutschsprachige Bibliographie über Louise von Marillac

- Stadler, Dr. Joh. Evang. (Hg.) "Ludovica Legras" in: Vollständiges Heiligen-Lexikon, 5 Bde., Augsburg 1869, III.Bd.S.918
- Gobillon, H. "Leben und Geist der ehrw. Luise von Marillac", Regensburg
- Gobillon, H. "Leben der ehrwürdigen Luise von Marillac, Witwe Le Gras, Stifterin und erste Oberin der Versammlung der Töchter der christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz von Paul, Dienerinnen der armen Kranken, genannt Barmherzige Schwestern von G., Pfarrer, verbessert und vermehrt von Collet", Graz 1875
- Gobillon, H. "Leben und Geist der ehrwürdigen Luise von Marillac, Mitstifterin u. erste Vorsteherin der Ordens der barmherzigen Schwestern. Nach der von Dr. Collet veranstalteten Ausgabe neu bearbeitet, zweite, sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe", Regensburg 1884
- Jox, A., CM "Die gottselige Dienerin Gottes Luise von Marillac (Witwe Le Gras)", hg. von A. Jox, Dülmen 1892, 136 S.
- Gobillon, H. "Leben und Geist der ehrwürdigen Luise von Marillac", 2. sehr verbesserte und vermehrte Auflage, neue Ausgabe, 1896 (Bild: L. in der Tracht der Straßburger Kongregation)
- Legerer, Joh., CM "Die selige Luise von Marillac, Witwe Le Gras, Stifterin und erste Oberin der Töchter der christlichen Liebe, genannt Barmherzige Schwestern", Graz 1920, 64 S.
- Troisi, Angelus, CM "Das Leben der seligen Ludovika von Marillac, Mitstifterin der Barmh.Schw.", Aus dem Italienischen übersetzt von Edmund Heger CM, Graz 1921, 376 S.
- Frentz-Gemmingen, G. v. (Hg.) "Die selige Luise von Marillac, Mitstifterin der Barmh. Schw. vom heiligen Vinzenz von Paul", frei nach dem Englischen von Dr. G., Essen 1920, 141 S.
- Beer, Lorenz, "Die selige Luise Marillac, Witwe Le Gras, Mitbegründerin der Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern" in: Heiligenlegende für alle Tage des Jahres, 2. Jg., Regensburg 1929, S. 240-246

- Sauren, Dr. "von Marillac, Louise (Ludowika)" in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart (ev.), 1929², Bd. 3, Sp. 2017
- E.W. (Edmund Willems CM) "Eine Große..." in: Sankt Vinzenz, 6.Jg. 1931, S. 49-51
- Sr. C. (Schwester Cypriana) "Vinzenz von Paul und Luise von Marillac" in: Sankt Vinzenz, 8. Jg. 1933, S. 241-42
- H. St. (Heinz Steubesand CM) "Die selige Luise, Mitstifterin der Vinzenzschwestern" in: Sankt Vinzenz, 8. Jg. 1933, S. 243-45
- Hümmeler, Hans "Luise von Marillac" in: Helden und Heilige, Bonn 1933 (Unter dem 11.3.)
- Willems, Edmund CM "Der neuen Heiligen, Luise von Marillac, ein Blumenkranz von deutschen Blumen", Sankt Vinzenz 9.Jg. 1934, S. 73-75
- Gierlichs, R. CM (Übers.) "Die heilige Luise von Marillac" in: Sankt Vinzenz , 9. Jg. 1934, S. 169-173; 193-196
- o.V. "Die heilige Luise von Marillac", von einem Missionspriester, Graz 1934, 276 S.
Überarbeitete Ausgabe von Troisi-Heger, 1921
- Pauels, J(osef)(CM) "Louise von Marillac" in: Lex.f.Th.u.K. 1934, VI. Bd, Sp. 947
- Pacelli, Eugen "Die heilige Luise von Marillac, ihr Leben, Helden-tum und Wirken" Innsbruck (1934), 48 S.
- Nuelen, Änne "Die heilige Luise von Marillac" Kevelaer 1935, 48 S.
- ew (Edmund Willems CM) "Was gab die hl. Luise von Marillac ihrem Seelenführer, Vinzenz von Paul?" in: Sankt Vinzenz 12. Jg. 1937, S. 51-56
- Ortmann, Albin "Die heilige Luise von Marillac auf Reisen" in: Sankt Vinzenz 13. Jg. 1938, S. 125-127
- Maschek, P. Salvator O.M.Cap. "Louise de Marillac, Um das Herz der Proletarier" in: "Das lebende Evangelium, eine neuzeitliche Heiligenlegende" Einsiedeln - Zürich (1944) 1.Bd. S.160-161 (unter dem 11.3.)

26/21

- Goeken, Anna "Dienerin der Armen. Das Leben und Wirken der hl. Luise von Marillac, Kanisius-Verlag 1950, 56 S.
- Nuelen, Anne "Botin der Barmherzigkeit. Die heilige Luise von Marillac, Kevelaer (1954) 44 S. (11.-15.Tausend)
- Herbrand-Nuelen, Anne "Botin der Barmherzigkeit" 5. erw. Aufl. 16.-30. Tausend, Kevelaer 1957, 78 S.
- Coste, Pierre CM "Vinzenz von Paul und Luise von Marillac", Briefwechsel, Salzburg 1960, 583 S.
- Gebattel, L. "Luise von Marillac" in: Caritas 61. Jg. 1960, S. 158 ff, 200 f., Bibliographie
- Rozumek, Dr. Angela "Luise von Marillac" in der Reihe: Lebendige Kirche, Heft 27, Lambertus-Verlag Freiburg 1960
- o.V. "Luise von Marillac, Dienerin der Armen", Vinzentinische Nachrichten Nr. 5 (o.J.)
- Liebing, H. "Marillac, Louise (Ludovica) de (Madame) Le Gras" in: Die Religion in Gesch. u. Gegenw. (ev), Handwörterbuch für Theol. u. Rel.-Wissensch., Tübingen 1960³, 4.Bd. Sp.767
- Calvet, J. "Luise von Marillac, die unermüdliche Helferin des heiligen Vinzenz von Paul, Ein Portrait", Luzern 1962, 251 S.
- Baumann, F. "Louise von Marillac" in: Lex.f.Th.u.K. 1962 7. Bd. Sp. 79
- Schnelle, Otto CM "Luise von Marillac, Mitbegründerin der Barmherzigen Schwestern" in: Begegnen und Helfen 1981, Heft 2, S. 41-44
- Thorer, Pauline "Luise von Marillac" in: Frauen des Glaubens hg. von Paul Imhof, Würzburg 1985, S. 155-167
- Richartz, Alfonsa Magdalena "Eine ungewöhnliche Mutter - Louise von Marillac", Leutesdorf 1988, 104 S.
- Sarneel Sjeff CM "Den Menschen zuliebe - Louise von Marillac" Geistliche Biographie in Selbstzeugnissen, Freiburg 1990
- Sjeff Sarneel CM "Louise von Marillac" Reihe: Heilige Europas, Gedanken, Leutesdorf 1990

26/22

ANKÜNDIGUNG

Die beiden letzten Schriften sind zwar noch nicht erschienen, aber der Verlag Herder hat P. Sarneels Buch über die heilige Louise schon angekündigt. Es wird März/April 1990 in festem Einband, ca. 150 Seiten stark zum Ladenpreis von etwa 17.- DM angeboten. Für die vinzentinischen Gemeinschaften wird eine Sonderauflage herausgebracht.

P. Sarneel, der durch Beiträge in unserer Zeitschrift, durch Referate und Vorträge auf Tagungen bestens bekannt ist, hat sich viele Jahre intensiv mit der heiligen Louise beschäftigt und darf als einer der besten Kenner bezeichnet werden. Er will uns die Gedanken der Heiligen nahe bringen und bietet demgemäß Texte aus ihren privaten Aufzeichnungen und ihren Briefen. Wir sind P. Sarneel für diese Gabe zum 400. Geburtstag der heiligen Louise dankbar.

Bei der zweiten Schrift handelt es sich um ein Heftchen im Format

"Luise" oder "Louise"?

Wie die vorstehende Bibliographie zeigt, erscheint der Name der Gründerin der Filles de la Charité im deutschen Sprachraum in einer dreifachen Form.

Ganz am Anfang steht Ludovica (später auch Ludovika und Ludovika geschrieben). So wird sie in kirchlichen (lateinischen) Akten und in den Texten der lateinischen Liturgie genannt, entsprechend der männlichen Form Ludovicus für das deutsche Ludwig und das französische Louis, die sich beide von dem Namen des Frankenkönigs Chlodwig herleiten. Es wäre konsequent gewesen, unsere Heilige im Deutschen mit Ludwiga zu bezeichnen, eine Namensform, der man in Schwesterngemeinschaften begegnet. Aber tatsächlich taucht diese Form niemals auf. Vielmehr setzt sich schon bald das eingedeutschte Luise durch, vielleicht durch den Einfluß der seinerzeit sehr populären und verehrten Königin Luise von Preußen.

Nun taucht allerdings auch die französische Schreibung Louise auf, die weibliche Form von Louis, und zwar bezeichnenderweise in katholischen wie in evangelischen Nachschlagewerken, die auf wissenschaftliche Genauigkeit Wert legen. So mag es berechtigt sein, beim bevorstehenden Jubiläum 1991 in Veröffentlichungen (Büchern, Kalendern, Zeitungen und Zeitschriften) dieser Schreibung den Vorzug zu geben.

26/23

Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt mit vinzentinischem Bezug

Gisbert Greshake und Josef Weismayer "QUELLEN GEISTLICHEN
LEBENS, III. Band, Neuzeit, Matthias-Grünwald-Verlag
1989, 360 S.

Der Band umfaßt Texte zum geistlichen Leben von 29 Schriftstellern, nicht nur Heiligen der katholischen Kirche, sondern auch anderen Persönlichkeiten, angefangen von Erasmus von Rotterdam bis zu Martin Buber. Vinzenz von Paul ist mit zwei Abschnitten vertreten, die den "Worten des Erbarmens" (Freiburg 1980) entnommen sind. Einleitend informieren zwei Seiten über Vinzenz' Werdegang und Werke. Weismayer hebt hervor, daß Vinzenz nicht als geistlicher Schriftsteller im eigentlichen Sinn zu betrachten ist, da es sich bei ihm um Gelegenheitsschriften handelt, die nicht für weitere Kreise gedacht waren.

Es ist bezeichnend, worin die Herausgeber Vinzenz' Beitrag zum geistlichen Leben heute sehen. Die Überschriften weisen in die Richtung des tätigen Lebens: "Dienst am Nächsten - gleichwertig dem Martyrium" (W.d.E. S. 60 ff.) und "Die Liebe der Tat" (W.d.E. S. 69 ff.).

Das ist das Problem des heiligen Vinzenz: Wie kann man im Drang der Geschäfte ein geistliches Leben führen? Er war sich der Spannung bewußt, die mit dem tätigen Leben verbunden und nicht aufzulösen ist, er, ein Mann, der selbst tief in der Arbeit drinsteckte. Ein kleines Schlaglicht: Er schreibt an Luise von Marillac, die ihn gebeten hat, endlich die in Aussicht gestellten Statuten eines Caritasvereins abzufassen, humorvoll:

"Ich fühle mich mehr denn je gedrängt, die Angelegenheit des Vereins zu erledigen. Bitten Sie Gott, daß ich Zeit finde, daran zu arbeiten. Es ist zum Erbarmen mit mir. Ich habe gar keine Zeit. Gott gebe mir die Ewigkeit" (I, 456).

In dieser Hinsicht könnte er uns manchen Wink geben. Soweit ich sehe, hat man diesen Aspekt noch wenig herausgestellt.

S.

Benedikt von Canfield "REGEL DER VOLLKOMMENHEIT"

Ein Weg zur unmittelbaren Anschauung Gottes.

Deutsche Ausgabe von Werner-Egon Groß OFM Cap

Dietrich-Coelde-Verlag, Steingraben 53, Postfach

2060, 4760 Werl, Westfalen

In unserer Zeitschrift Nr. 22 S. 3 ff. hat unser irischer Mitbruder über den nachhaltigen Einfluß dieses Buches auf den heiligen Vinzenz geschrieben.

23/24

I N L E X I K A G E S C H A U T

Wetzer und Welte's Kirchenlexikon (Freiburg 1884), immer noch unentbehrlich, informiert eingehend über den Franziskanermystiker David von Augsburg, von dem in dem Beitrag von L. Mezzadri S. 3 ff. in diesem Heft die Rede ist.

Er war geboren zu Augsburg um 1210 und starb als Novizenmeister in Augsburg am 15. November 1271. Er war "der erste oder doch hervorragendste unter seinen Zeitgenossen..., der die deutsche, selbst von Albert dem Großen verschmähte Sprache in meisterhafter Weise für die Behandlung theologischer Gegenstände zu verwenden wußte" (Bd. III, Sp. 1416).

Das Lexikon widmet ihm einen nahezu 4 Spalten umfassenden Artikel, während sich die beiden Ausgaben des "Lexikon für Theologie und Kirche" mit gut einer halben Spalte begnügen müssen.

Lexikon des internationalen Films

Monsieur Vincent

★

MONSIEUR VINCENT

Die Lebensgeschichte des hl. Vinzenz von Paul, der 1617 im Département Bresse damit beginnt, den Pestkranken zu helfen; auf Betreiben der Familie de Gondi gründet er in Paris das Hospital Saint-Lazare, dessen Oberin Louise de Marillac wird. Dank der herausragenden schauspielerischen Fähigkeiten von Pierre Fresnay (der für diese Rolle auf der Biennale in Venedig 1947 den Darstellerpreis bekam) und der klugen Zurückhaltung bei der Inszenierung ist Maurice Cloche ein sehr überzeugender (durch Kollekten und Spenden französischer Katholiken finanzierter) Film gelungen. Bemerkenswert auch die Dialoge, die Jean Anouilh beisteuerte. Der seltene Fall einer gelungenen Hagiographie fürs Kino.

Frankreich 1947 P EDIC-UGC V Pallas
R Léon Carré B Jean-Bernard Luc, Jean Anouilh K Claude Renoir M J. J. Grunewald D Pierre Fresnay, Aimé Clairiond, Jean Debucourt, Lise Delemare. 110 Min. E 1949 fd 119

Das zehnbändige Werk wurde herausgegeben vom Katholischen Institut für Medieninformation e.V. und der Katholischen Filmkommission für Deutschland, Redaktion Klaus Brüner, Rowohlt 1987.

Im 5. Band S. 2638 findet sich die Beurteilung des bekannten Vinzenzfilms.

Ein kleiner Schönheitsfehler: In der Information über den historischen Vinzenz von Paul - die ersten sechs Zeilen - stimmen leider nur die Namen. Gewiß, vom Gesichtspunkt des Werkes aus eine Nebensache, aber immerhin...

23/25

Den folgenden Hinweis verdanken wir unserm Mitbruder Herrn
P A U L G U N T H in Paris.

Carbonnier, Casimir (*frère François*),
französ. Maler, geb. in Beauvais am 24. 5.
1787, † in Paris am 20. 3. 1873. Schüler des
Brüggers v. d. Berghe, dann Davids und In-
gres'. 1812 stellte er im Salon „Virgil die
Aeneide rezitierend“ aus, ein Bild, das Be-
achtung fand und ihm Aufträge der Königin
von Neapel (Caroline Bonaparte) eintrug, de-
ren Bildnis er auch malte. 1815—36 hielt er
sich in London auf, wo er wiederholt in der
Royal Acad. und in der British Instit., haupt-
sächlich Miniaturporträts, ausstellte. Für die
spanische u. die französ. Kapelle das. lieferte
er religiöse Gemälde. 1836 kehrte er nach
Frankreich zurück und trat nach 3 Jahren in
die Gemeinschaft der Lazaristen ein, wo er
seitdem unter dem Namen „frère François“
bekannt war. Er arbeitete lange Zeit für diese
Bruderschaft und schmückte namentlich die
Kapelle der rue de Sèvres in Paris aus; auch
malte er 1842 die Bildnisse der Märtyrer
Jean-Gabriel Perboyre und François-Regis
Clet. Seine religiösen Gemälde zeichnen sich
durch Kolorit und Ausdruck aus, ermangeln
aber der Perspektive und sind verfehlt in der
Zeichnung.

Bellier-Auyray, Dict. gén. I. — Gra-
ves, Roy. Acad. Exh., 1903 I; Brit. Instit., 1903.
— Estournet, Not. sur C. Carbonnier (Ma-
nuskr.). H. Stein.

Der Schöpfer der
Malereien in der
Vinzzenzkapelle
der rue de Sèvres
in Paris

Aus:

Stein-Thieme

"Allgemeines Lexikon
der bildenden Künstler"

Leipzig 1911, Band 5

DIE SCHRIFTEN DER HEILIGEN LOUISE..

... liegen in zwei Ausgaben vor:

1. Louise de Marillac "SES ÉCRITS", als Manuskript gedruckt.
1961, 1054 S. Wegen des grauen Einbandes wird es intern
kurz als "Livre gris" (graues Buch) zitiert, abgekürzt:
LG.
2. Sainte Louise de Marillac "ÉCRITS SPIRITUELS", ebenfalls
als Manuskript gedruckt, 920 S. Es erschien 1983. Wir zitie-
ren es künftighin mit ES.

Den Text auf der Schlußseite findet man: LG S. 801 f.

DIE MENSCHWERDUNG GOTTES

O Wirkung einer unendlichen Güte,
daß Gott sich nicht vom Menschen
trennen kann oder will!
O bewunderungswürdige Liebe!

In Deiner Schöpfung
hast Du den Menschen gemacht,
der durch eigenes Tun
die ganze menschliche Natur
zugrunde richtete.

In der Erlösung
wolltest Du diese Natur
in Gnade neu schaffen.
Du verlangtest die Zustimmung Marias,
dem Gottmenschen das Dasein zu geben.
So hast Du es vollbracht,
daß ein Gott Mensch wurde.

O Mensch,
wie ist deine Nichtigkeit erhoben!
O menschliche Schwachheit,
welche Kraft hast du!

O Gott,
wahrlich, Deine Mysterien
sind nicht zu ergründen.
Nur mit Dir selbst
kannst Du zu Rate gehen,
wenn Du eine solch starke Liebe
außerhalb Deiner verwirklichen willst.

Louise von Marillac